Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter

Band: 4 (1838)

Heft: 7-8

Artikel: Rede, bei der Feier des Jugendfestes zu Baden am 17. Juli 1838 gesprochen und am 20. Juli geschrieben

Autor: Straub, J.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865915

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rede, bei der Feier des Jugendfestes zu Baden am 17. Juli 1838 gesprochen und am 20. Juli geschrieben von J. W. Straub.

Verehrteste!

Die Veranlassung, die heute als Sprecher mich hieher ruft, ist eine traurige. Der Mann, den Sie sonst hier zu hören gewohnt waren, und der sich schon längst auf den heutigen Tag freute, in der Hoffnung, nach einer langwierigen Krankheit endlich wieder einmal als Festredner auftreten zu können, kann nicht vor Ihnen erscheinen; das Verbot des Arztes vereitelte aus sehr begreiflichen Gründen jenen Wunsch, und es fühlt dies wohl Niemand schmerzlicher, als der in seiner lang genährten Hoffnung so hart Getäuschte selbst. Lassen Sie uns daher zunächst unsere frommen Wünsche zum Himmel emporsenden, daß ihm doch recht bald vergönnt werden möchte, in diesem Hause des Herrn dessen Wort wieder verkünden zu können! — Leider wurde ich erst spät davon in Kenntniß gesetzt, daß die für den heutigen Tag bestimmte Rede unterbleiben solle, und noch vor weniger als 24 Stunden habe ich nicht von Ferne daran gedacht, heute hier sprechen zu sollen und zu wollen. Anfänglich schien es mir eine Vermessenheit, so unvorbereitet vor Ihnen aufzutreten, und ich war fest entschlossen, es auch nicht zu thun, weil ich den ganzen gestrigen Tag in mehrfacher Beziehung für das heutige Jugendfest beschäftigt war; allein ein gewisses Gefühl, das ich nicht näher bezeichnen will, überwog endlich alle Gegengründe. Diese wenigen Bemerkungen vorauszuschikken, hielt ich für Pflicht gegen Sie, Verehrteste, weil sie mir ein unbedingtes Recht geben, Ihre gefällige Nachsicht in Anspruch zu nehmen.

Wie aber, höre ich fragen, kann man denn heute wegen des Redestoffes verlegen sein? Es ist ja Jugendfest! — Allerdings! Gerade darin liegt die Schwierigkeit. Führt den Armen in die Hütte, welche nur spärlich die nothwendigsten Lebensbedürfnisse enthält, und er wird ohne Ver-

legenheit sogleich herausfinden, was ihm dienlich ist: aber führet denselben in die weiten Räume eines unübersehbaren Ueberflusses und lasset ihm nur eine kurze Frist zur Auswahl; so wird er sehr wahrscheinlich ganz ungeschikkt dabei verfahren oder vielleicht, übernommen von dem unendlichen Reichthum, am Ende der Frist so arm sei wie zuvor. Und bin ich nicht in der nämlichen Bedrängniß? — Von einer andern Seite höre ich mir zurufen: „Heute bedarf es keiner studirten Rede; gerade die Worte, die so unvorbereitet aus gutem Herzen kommen, sind das rechte Salz eines Festes; sie sind die wahre Würze des Lebens.“ Möchte es mir denn nun vergönnt sein, Ihnen ein recht kräftiges Salz aus dem Schachte eines bewegten Herzens zu bieten!

Also wir feiern heute ein Jugendfest, ein junges Jugendfest, das erst im vierten Lebensjahre steht! Jugendfeste gab es hie und da schon seit langer Zeit; wie sie entstanden, ist meistens ziemlich unbekannt, und sie waren gewiß auch nur von örtlicher Bedeutung. Aber alle Jugendfeste, die wir seit wenigen Jahren an vielen Orten entstehen sahen, haben eine weit höhere Bedeutung: sie sind ein Erzeugniß unserer geistig vielbewegten Zeit. Zwar gibt uns die Geschichte verschiedener Zeiten Kunde von mancherlei Bewegungen, denen ein geistiger Anstoß und ein geistiges Ziel zu Grunde lag; aber sie waren wohl selten frei von roher Gewalt, dienten ihr oft, oder hatten dieselbe in ihrem Gefolge, oder fanden in derselben ihren Untergang, wenn auch gleich nicht geläugnet werden kann, daß sie wohlthätige Spuren zurükkließen. Das aber ist der große Unterschied zwischen Heute und Ehemals, daß die Bewegung unserer Zeit, so weit gediegene Bildung reicht, rein auf dem Gebiete des Geistes ihre Entwikklung hat und, wie sie geistigen Ursprungs ist, so auch nur geistig sich äußert. Der menschliche Geist ringt nach der Selbständigkeit, der er fähig und zu der er berufen ist; aber er verschmäht dabei alle Mittel der rohen Gewalt. Dies ist ein Grundsatz unserer Zeit, der durch wenige Ausnahmen, die vielleicht Statt finden mögen, nicht umgestoßen wird. Wie diese Erscheinung das Vorhandensein einer gewissen Stufe von allgemeiner gewordenen Bildung beurkundet, so bedingt sie auch das Bedürfniß einer immer in größerer Ausdehnung

fortschreitenden Bildung; und nur in der Befriedigung dieses Bedürfnisses liegt eine sichere Bürgschaft für eine unseres höhern Ursprungs würdige Zukunft. In Anerkennung dieser Wahrheit verbinden sich Vaterort und Vaterland, der Jugend eine immer bessere Bildung zu geben, ihr hiezu Mittel und Gelegenheit zu verschaffen, damit sie von der Gegenwart eine noch bessere Zukunft ererben möge. Darum lesen wir heute über dem Eingange des Hauses, in welchem die Behörden der Gemeinde und des Staates ihren Sitz haben und von welchem wir eben vorhin unsern Ausgang genommen, die Worte:

Schätze leih'n euch Vaterort und Vaterland;
Kinder knüpft an sie des Dankes heilig Band.

Wer aber, Kinder, ist der Vaterort? Ist es der Boden, auf dem unsere Stadt sich erhebt? Sind es die Straßen, durch die ihr geht? Sind es die Häuser, die ihr bewohnet? Nein! Es sind eure Eltern, Verwandte, und so viele andere Menschen, die mit euch hier zusammenleben, und diese Alle wollen, daß euch eine bessere Bildung zu Theil werde, als sie selbst empfangen haben, damit euch daraus eine noch glükklichere Zukunft erblühe. — Und wenn ich vom Vaterlande zu euch rede, denkt ihr da bloß an das Ländchen Aargau mit seinen Thälern, Bergen und Flüssen, mit seinen Feldern, Matten, Wäldern und Rebgeländen? Oder sind es nicht vorzüglich wieder die Menschen, die mit euch den Aargau bewohnen, die so Vieles mit euch gemein haben, so manches Schicksal mit euch theilen? Sind es nicht sie, die euch das Vaterland zum Vaterlande machen? — Die Wünsche dieser Aller und die Bestrebungen Vieler sind dahin gerichtet, euch zu geschikkten und guten Kindern zu bilden. Also immer sind es die besser gesinnten, euch liebenden Menschen des Vaterorts und Vaterlandes, die durch Bildung euch unvergängliche Schätze gesammelt wissen wollen. — Doch vielleicht ist nicht euch Allen klar, worin diese Bildung bestehe, und auf welche Weise sie ein so großes Gut für euch werde. Um dies einzusehen, erinnert euch nur an die Zeit, als ihr in die Schule eintratet; prüfet, was ihr damals waret und jetzt seid. Besitzet ihr jetzt nicht viele Kenntnisse, die euch damals ganz fremd waren? Ist nicht euer Verstand

in Vielem aufgehellt und durch Uebung erstarket, so daß ihr ohne Mühe jetzt das leisten könnet, was euch damals unerreichbar schien, und mit gutem Willen leicht an Kenntnissen und Geschikklichkeit täglich zu wachsen vermöget? Fühlet ihr nicht auch, daß ihr jetzt geneigter seid, Allem dem nachzukommen, was von guten Schülern gefordert wird? Könnet ihr nicht auch schon bei Erwachsenen unterscheiden, wer seine Jugend mehr oder weniger gut benutzt und angewendet habe, und welches die Folgen davon seien? Wenn ihr dies Alles erwäget, so werdet ihr klar einsehen, was es zu bedeuten hat: ihr sollet gute Bildung erhalten und dadurch den Grund zu eurem künftigen Glükke legen. Ihr werdet aber auch zugleich fühlen, wie sehr ihr dem Vaterort und Vaterlande dafür zu Dank verpflichtet seid, daß Beide nicht ohne große Opfer eine so wohlthätige Bildung euch angedeihen lassen. Der Dank aber kann nur darin bestehen, daß ihr Alles, was euch die Schule nur immer bieten mag, mit Liebe aufnehmet, mit Treue bewahret und zu guter Anwendung bringet, damit die Hoffnungen, die Vaterort und Vaterland von euch hegen, in Erfüllung gehen. Beide geben euch so herrliche Schätze nicht, damit ihr eigenmächtig und sorglos darüber waltet: sie leihen euch dieselben bloß, aber nicht wie der Wucherer, der dem Armen Güter leiht und dadurch, unbekümmert um diesen, nur selbst sein Eigenthum vermehren will; sondern ihr sollet dadurch selbst reicher werden. Wenn ihr nämlich einst als brave, tüchtige Bürger und Bürgerinnen freilich auch euere Wohlfahrt schaffet, so sollet ihr doch auch, so viel in eueren Kräften steht, das Beßte des Vaterortes und Vaterlandes stets wahrnehmen und mitbefördern helfen; und indem ihr so gegen Beide die heilige Schuld des Dankes abtraget und das große Darlehn wieder erstattet, wachsen die Güter eures Herzens und es mehrt sich für euch ein unvergänglicher Reichthum als die Frucht euerer Bildung.

Doch — Bildung ist nicht noth, sagen Einige; sie ist sogar gefährlich, sagen Andere. Allerdings gibt es eine gewisse Bildung, die nicht noth und sogar gefährlich ist. Es ist dies jene kalte Verstandesbildung, die den Menschen bloß zu einer künstlichen Maschine macht, deren

Kopfräderwerk auf geschikkte Weise in Thätigkeit gesetzt wird; — zu einer seelenlosen Figur, die wie im Gukkkasten neben ihres Gleichen sich bewegt; — zu einem lieblosen, selbstsüchtigen Klügling, der Alles in der Welt nur auf sich bezieht, für sich berechnet, und Wucher treibt mit dem Wohl und Weh seiner Brüder. Diese Bildung ist nicht noth und wahrhaft gefährlich! Was hat dieselbe auch bisher geleistet? Hat sie nicht das Glükk so vieler Einzelmenschen von Grund aus vernichtet, und die Wohlfahrt mancher Familien unrettbar zerstört, ganze Geschlechter dem Elende Preis gegeben und da und dort die edelsten Säfte des Staatslebens vergiftet? Was kann sie, wo sie einmal ihren Sitz genommen, denn auch aufweisen, das von ihrer Güte Zeugniß gäbe? Sie vermag nimmermehr als wahre Bildung zu gelten, wie sehr sie auch bemüht ist, von dieser den Namen zu borgen; so wenig als die Lüge, indem sie sich in das gestohlene Gewand der Wahrheit hüllt, deßhalb zur Wahrheit sich erhebt. — Die wahre Bildung hat ihren Ausgang und ihre Vollendung in der Religion; sie bleibt ohne diese ein Baum ohne Wurzel und Krone, der zwar noch kurze Zeit grünt, aber dennoch dem unabwendbaren Verderben anheimfällt. Das kann Niemand läugnen, der unbefangen und aufrichtig in seine eigene Brust blikkt und da die Sehnsucht nach dem ewigen Lichtquell wahrnimmt: denn wie diese Sehnsucht ohne den Lichtquell nicht sein kann, so führt sie allein untrüglich auf ihn zurükk. — Ich meine jedoch nicht die Religion derjenigen, welche dieselbe bloß in die Beobachtung äußerer Gebräuche setzen; oder derjenigen, welche bloß äußerlich fromm thun, sich und die Welt täuschen; oder derjenigen, welche sie bloß auf den Lippen haben, und trotz aller Gebete und frommen Sprüche auch nicht ein Sandkörnlein zu dem Baue der allgemeinen Wohlfahrt beitragen: die Religion besteht nicht im Aeußern, verträgt sich nicht mit Scheinheiligkeit, und ist nicht arm an Thaten. Sie beruht in der aufrichtigen, das Innerste des Menschen ganz durchdringenden Gesinnung, die sich nährt am Worte Gottes, und das menschliche Thun und Lassen damit in Einklang bringt. Dies ist die wahre Religion, die nach dem Ausspruche des erhabenen Meisters lehrt: „Liebe Gott über

Alles und den Nächsten wie dich selbst;" die uns in jedem Menschen einen Ebenbürtigen erkennen läßt; die selbst dem Feinde verzeiht und zu allem Guten freudig Hand bietet; die wahrhaft Gottes Reich auf Erden gründen kann, gründen soll und gründen wird. Sie ist die Krone aller Bildung: denn ohne sie bleibt der Mensch unfrei, ein Knecht der Scholle, auf der er hauset; ohne sie hat er kein Ziel in seinem Denken, und keine Kraft in seinem Thun; ohne sie bleibt er unzufrieden und unglücklich sein Leben lang. Daher lesen wir heute an der Pforte dieses Gotteshauses die Worte:

Nur gründlich ist der Bau auf Gottes Wort;
in Freud' und Leid ist Gott der stärkste Hort!

Sie bezeichnen das Ziel aller wahren Bildung — den unerschütterlichen Grundpfeiler, auf dem allein ruhend sie den Menschen wahrhaft frei, stark und froh macht.

Die schönste Huldigung, die wir dieser von der Jugend anzustrebenden Bildung alljährlich darbringen, ist das Jugendfest. Welcher andere Gedanke kann uns heute vorschweben, als daß auch das abgewichene Jahr einer gründlichen Bildung unserer Jugend gewidmet war? Welche schönere Hoffnung und welchen edleren Wunsch können wir hegen, als daß dieses Jahr für die wahre Bildung der Jugend ein fruchtbares gewesen sein möge? — Ja, wenn wir uns bewußt sind, daß unsere Schüler und Schülerinnen in ihrer Bildung abermals um eine — wenn auch kleine — Stufe höher gestiegen; dann ist der heutige Tag für uns und für sie ein Tag der reinsten Freude, und die Jugend kann sich mit Recht ganz dem Frohsinn hingeben, und wir Erwachsene dürfen uns im Anblikk der frohen Jugend dem wohlthuenden Gefühle des Mitgenusses überlassen: denn das Streben nach Bildung und das Ersteigen jeder Stufe derselben fordert ernstliche Anstrengung; aber:

Dem Ernste folgt Frohsinn, wie Aernte der Aussaat;
nur Lust, die nie reut, gilt Kindern für Wohlthat!

Dieser Spruch begegnet uns am Eingang des Platzes, auf dem der frohen Kinderschaar heute Nachmittag ihre Freuden bereitet sind. Und welche Lust soll dort ihrer harren? Die Lust an Essen und Trinken in höherem Maße, als wir täglich gewohnt sind? Nein, das wäre eine Miß-

kennung der hohen Bedeutung unseres Festes. Oder ist es die Lust am gewinnreichen Spiele, die bald zum unersättlichen Gelüste wird? Oder eine Lust, die gerne sich in Dunkel hüllt und das Licht scheut? Oder eine Lust, deren Stillung die Sinne zu immer neuem Genusse reizt, die mit den Jahren über die Schranken des Anstandes und der Sitte hinauswächst, die allmälig aus der Tochter eine sorglose Jungfrau und aus dem Knaben einen pflichtvergessenen Jüngling heranzieht? — Eine Lust, die bei jeder Wiederholung eine größere Leere in der Brust und einen schärferen Stachel im Herzen zurückläßt? Nimmermehr! Nur die Lust soll herrschen, die nie reut und sich durch wohlthätige, frohe Erinnerung täglich verjüngt. Diese Lust, ersehnt nach vollendeter Arbeit, ist das Zusammenleben mit seines Gleichen in harmloser Freude, getragen von dem Bewußtsein des gemeinschaftlichen Strebens nach edler Bildung und erhöht durch gegenseitige Liebe. Nur diese Lust ist des heutigen Tages würdig; und nur wo sie die Herrin des Festes wird, da war gute Aussaat, da ist frohe Aernte, da gedeiht neue Aussaat, die eine immer reichlichere Aernte verspricht. Wohl uns Erwachsenen, wenn wir in solchem Sinne mit ungetrübter Erinnerung an unsere Jugendzeit dem heutigen Feste beiwohnen können! Wohl euch, ihr Kinder, wenn ihr im Bewußtsein eueres zunehmenden Werthes bis auf das vorjährige Jugendfest zurükkschauen, so des heutigen Tages euch freuen und auf eine frohe Zukunft hoffen dürfet! Daran erinnert euch die vierte Inschrift, welche euer heutiger Spielplatz nach Innen an seiner Stirne trägt:

S'letzt Johr sind mer lustig g'si,
Chind, und hür jo sind mer's an;
s' nächst Johr sind mer au debi;
b'hüt eüs Gott dort über'm Himmelblau!

Bewahret es tief in euerem Herzen, daß der rechte Frohsinn nur dem zu Theil wird, der an wahrer Bildung zunimmt! Vergesset es nie, daß ihr ohne diese Bildung arm bleibet, wenn ihr auch noch so reich seid an irdischen Gütern; daß sie euch ein Gut verleiht, von dem ihr, ohne je ärmer zu werden, Andern in Fülle köstliche Gaben zu spenden vermöget; daß sie allein, von Gott stammend und

zu ihm leitend, euer Glükk dauernd gründen kann, ein Glükk, das euch nie treulos wird, euch nie verläßt, das täglich wächst und hinausreicht über den Grabeshügel, der euch einst dekken wird. —

Und so möge denn unser viertes Jugendfest, in wahrer Bedeutung erfaßt und gefeiert, euch allen eine reiche Quelle der freudigsten Erinnerung werden! Möge es nie geschehen, daß ein Rükkblikk in die Jugend eure Zukunft trübe! Endlich lasset uns dafür unsere gemeinschaftliche Bitte zum Vater alles Guten senden, daß er uns alljährlich ein freudigeres Jugendfest verleihe, das immer ergiebiger werde an segenvoller Frucht für Vaterort und Vaterland, bis einst die Menschheit ihr allgemeines großes Jugendfest feiert!

Bemerkungen über den Schönschreibunterricht. Nachtrag zu dem Unterrichtsplan für die Elementarschulen des Kantons Thurgau. (S. letztes Heft der Schulbl. v. J.) *)

Es ist bereits schon bemerkt worden, daß es der Lehrer den Schülern zur unerläßlichen Bedingung mache, alle ihre schriftlichen Arbeiten schön, reinlich und geordnet darzustellen. Wenn aber dieses auch so viel als möglich geschieht, so muß doch in jeder Schule noch besondere Zeit für den Schönschreibunterricht auf dem Papier verwendet werden.

Bisher war das Schönschreiben nicht selten eine zeitraubende, geisttödende Beschäftigung. Wie hat man es aber anzufangen, daß auch dieser Unterricht für die Schule ein schönes Bildungsmittel werde?

Damit in allen thurgauischen Schulen eine übereinstimmende Handschrift gelehrt werde, sind nun allgemeine Schreibvorlagen als obligatorisches Lehrmittel eingeführt. Diese Vorschriften aber erreichen ihren Zwekk noch lange

*) Obgleich wir die dazu gehörigen Vorlagen nicht beifügen können, so dürften diese Bemerkungen doch manchem unserer Leser willkommen sein. Anm. d. Red.